



# AFC Wimbledon und das St.-Pauli- Problem

## codybeidendons – Ein Deutscher zu Gast beim AFC Wimbledon

In unserer vorletzten nordvier-Ausgabe 17 hatte sich Fußballexperte Hardy Grüne über den AFC Wimbledon ausgelassen. Als „Robin Hood, vor dem man sich verneigt“, hat Grüne den Klub bezeichnet, der sich dank seiner Fans 2002 neu gegründet hatte, nachdem der Wimbledon FC vom Fußballverband von Südlondon

ins knapp 100 Kilometer westlich gelegene Milton Keynes verlegt und in MK Dons FC umbenannt wurde.

Daniel Roth, eigentlich Fan von Wattenscheid 09, lebt derzeit in London und es zieht ihn regelmäßig zum AFCW. Doch von einem „Robin Hood“ will er

wenig wissen. Er bezeichnet sich nicht als Fan vom Wimbledon, sondern vielmehr als Gast, hat aber einen eigenen Blog unter <http://codybeidendons.com> ins Leben gerufen. Er geht nicht zu Premier-League-Spielen und kann nicht verstehen, wie man Fan eines Vereins einer Stadt sein kann, zu der man keinen Bezug aufgebaut hat.

Ein Verfechter des guten, alten Fußballs, ein Schreiber eines Blogs, einer, der sich niemals vorschnell als Fan bezeichnen würde, hat sich von nordvier Fragen zu sich und dem AFCW stellen lassen – und diese natürlich auch beantwortet.

Im Anschluss an das Interview mit Daniel

haben wir einen Beitrag seines Blogs zum „St.-Pauli-Problem“ des AFC abgedruckt.

Here we go!

**nordvier:** Hallo Daniel, im Titel deines Blogs heißt es: „Ein Deutscher zu Gast beim AFCW Wimbledon“ – mittlerweile

hast du ja schon einige Spiele bei den Sons besucht, fühlst du dich noch als Gast beim AFCW, oder bist du mittlerweile „heimisch“ geworden?

Daniel: Nein, ich bin immer noch Gast, ganz klar, und das wird sich nicht ändern. Ich bin schließlich Ausländer und nicht mal Wimbledon-Fan. Ich bin unter den Fans auch nicht wirklich bekannt, und es ist auch schwer möglich, schnell im Fanumfeld anzukommen – vor allem, weil es eine organisierte Szene in dem Sinne nicht gibt. Auch für die jungen Leute gibt es keine Anlaufstellen, keinen natürlichen Weg. Da liegt doch einiges im Argen, muss ich ehrlich sagen.

**Gehst du allein ins Stadion, oder hast du mittlerweile einige nette AFCW-Anhänger kennen gelernt?**

Ein gemeinsames Ausleben der Anhängerschaft, wie ich es aus Deutschland kenne, gibt es beim AFCW, wie gesagt, nicht wirklich. Es gibt ein paar Leute, die mich vom Sehen her kennen und mit denen ich, wenn ich sie treffe, ein bisschen quatsche. Mal stehe ich dann auch beim Spiel mit welchen von denen zusammen, mal stehe ich allein rum und singe ein bisschen mit. Generell gehe ich aber allein zu den Spielen, bis auf wenige Ausnahmen, wo mal ein Kollege mitkam.

**Dein Blog heißt Cody bei den Dons – wer ist denn Cody?**

Cody, das bin ich. Als man damals einen Namen für Online-Foren brauchte, ist mir spontan nichts besseres als Cody eingefallen. Das ein Lied der schottischen Band Mogwai bzw. auch ein Album (Come On Die Young). Der Name hat zwar überhaupt keine weitere Bedeutung für mich, aber es hat sich eben auch im „Echtleben“ so ergeben, dass mich beim Fußball jeder als Cody kennt. Ich bin übrigens nicht der Oldenburger Streetart-Künstler CODY, dabei handelt es sich um eine zufällige Namensgleichheit.

**In deiner Blogvorstellung schreibst du, dass du im Sommer 2010 als „Wirtschaftsflüchtling“ auf unbestimmte Zeit einer Werkstätigkeit in London nachgehen würdest und der Besuch eines Premier League-Spiels für dich nicht in Frage kommt. Warum? Die Premier League gilt doch als beste Liga der Welt, mit dem attraktivsten Fußball.**

Nun ja, es ist natürlich schon auch ein

bisschen Gepose, sich hinzustellen und zu sagen „Premier League? Der Quatsch interessiert mich nicht!“ Aber gelogen ist es nicht.

Ich habe wenig Lust, hier jetzt eine Hetztirade gegen den modernen Fußball loszulassen, aber das ist natürlich die Richtung, in die es geht. Die Premier League ist eben nicht so ganz das, was ich mir unter Fußball vorstelle.

Ich hatte bis vor Kurzem fast zehn Jahre lang kein Spiel zweier offizieller Vollprofi-Mannschaften gesehen. Vermutlich wäre ich mit dem Tempo eines Spiels auf Weltklasseniveau völlig überfordert und könnte dem Geschehen gar nicht folgen. Aber es ist kein richtiger Boykott in dem Sinne, wie man z. B. die Red Bull-Brause boykottiert. Wie der moderne Fußball habe natürlich auch ich meinen Preis. Für ein nettes Sümmchen würde ich mich vermutlich überreden lassen, mir auch mal ein Premier-League-Spiel anzutun. Auf entsprechende Angebote warte ich bislang leider vergeblich.

Um kurz meine Geschichte aufzugreifen, nach dem Studium waren meine Aussichten in Deutschland auf etwas, das man als Berufskarriere bezeichnen kann, nicht ganz so positiv, und dann bin nach Malta gegangen. Dort habe ich im Kundendienst für einen Online-Anbieter von Sportwetten und Poker gearbeitet, und irgendwann haben sie mir eine andere Stelle im Londoner Büro angeboten. So bin ich hier gelandet.

Meine Kollegen sind größtenteils Ausländer und viele von Ihnen gehen regelmäßig zu Premier-League-Spielen. Es ist wirklich ein ganz seltsames Gefühl, wenn Leute aus allen Ecken Europas meinen, sie seien Fans von ManU, Arsenal, Chelsea oder was weiß ich wem. Für mich hat Fußballfan zu sein immer auch etwas mit lokaler Identifikation zu tun, ich begreife meine Kollegen einfach nicht. Und es gibt andere, die überhaupt keinem Verein anhängen, sondern ein Premier League-Spiel als Event konsumieren, dessen Besuch sie als Prestigeerwerb oder so betrachten. Das kann man dann auch immer auf Facebook sehen.

Ich werde nicht müde, meinen Kollegen zu erzählen, dass sie zum Ausschluss traditioneller Fans beitragen und sie sich schämen

sollten. Aber sie hören mir leider nicht zu. Mir ist klar, dass ich bei Wimbledon im Prinzip das gleiche mache und zu viele von meiner Sorte würden keinem Verein gut tun. Das ist wohl ähnlich, wie mit den Touristen, die unberührte Kultur erleben wollen, aber gerade dadurch die Kultur verändern.

**Zu welchem Verein bist du denn in Deutschland gegangen. Oder anders gefragt: Welchem Klub gehört hierzulande dein Herz?**

Ich bin Anhänger der SG Wattenscheid 09. Gebürtig komme ich aus dem Ruhrgebiet und bin größtenteils in Nordfriesland aufgewachsen. Die SGW ist meine letzte Verbindung zur alten Heimat. Da ich aufgrund der Entfernung schon immer wenige Spiele gesehen habe, bin ich nie so richtig in die Fanszene hineingewachsen. Später dann, als ich in Oldenburg gewohnt habe, bin ich dort irgendwie in die lokale Fanszene gerutscht und wurde dort sehr gut aufgenommen – ausdrücklich und bekanntermaßen ohne Fan des VfB zu sein.

**Verfolgst du noch regelmäßig die Spiele deines Heimatvereins?**

Klar, ein paar Wattenscheid-Spiele besuche ich, allerdings kann man das pro Saison an einer Hand abzählen. Nach einigen Jahren herrscht bei der SGW mal wieder so etwas wie Aufbruchstimmung, auch wenn die Schulden immer noch drücken. Schauen wir mal, wie es sich entwickelt. Auch in Oldenburg bin ich noch regelmäßig. Ich habe noch Freunde dort, und es ist überhaupt eine tolle Stadt. Und dann stehen, wenn möglich, natürlich auch Spiele und Fanszenen-Aktivitäten des VfB auf dem Programm. Ich freue mich auf die Regionalliga.

**Was macht für dich den AFC Wimbledon aus?**

Als ich nach London gezogen bin, war es das naheliegendste, zum AFCW zu gehen. Es ist diese besondere Geschichte des Vereins, die einen interessiert, zudem wohne ich in Colliers Wood und arbeite in



„Bei den Wombles handelt es sich um spitznasige, pelzige und Teddybär-ähnliche Höhlenbewohner im Londoner Stadtteil Wimbledon.“ So steht es bei wiki geschrieben. Ein Womble wurde Maskottchen und hat sich beim Spiel gegen die Rovers auf dem Platz von Hardy Grüne ablichten lassen.

Wimbledon. Zwar finden die Heimspiele jetzt in Kingston statt, aber das ist auch nicht weit entfernt. Mir gefällt auch die familiäre Atmosphäre des Vereinsumfelds. Warum ich meist zu Wimbledon gehe und kaum zu anderen Vereinen, hat, denke ich, am meisten damit zu tun, dass ich kein Groundhopper bin, sondern es mag, ein wie auch immer geartetes Verhältnis zu dem Verein zu haben, dessen Spiele ich sehe. Auch ohne Fan zu sein ist es schön, eine Vertrautheit aufzubauen.

**Und wie bist du dann auf die Idee gekommen, aus deinen Stadionbesuchen einen Blog zu machen?**

Lange Zeit hatte ich überhaupt nicht die Absicht, irgendetwas darüber zu schreiben oder gar öffentlich zu machen. Zum ersten Mal kam die Idee auf, als nach dem Aufstieg letztes Jahr viele dieser Artikel erschienen, die den Verein auf diese Robin-Hood-Geschichte verkürzen und vor Pathos nur so triefen. Klar, die Zerstörung und Neugründung des alten Wimbledon FC ist etwas besonderes, vergleichbar in meinen Augen nur mit Austria Salzburg. Doch der Alltag bei den Spielen fühlt sich nicht so pathetisch an. Da kommt es mir eigentlich eher wie ein nicht ganz so außergewöhnlicher Verein vor. Da habe ich zum ersten Mal gedacht, man sollte die Welt wissen lassen, dass diese Berichte im Stil der 11Freunde eben nur einen kleinen Teil des Ganzen widerspiegeln. Den Ausschlag hat dann letztlich etwas anderes gegeben. Ich wollte so etwas einfach mal machen, also eine Website betreiben und damit – theoretisch – Geld verdienen. Ich wollte Erfahrungen sammeln, mit allem, was dazu gehört; Domain kaufen, kleine Website bauen, Banner anbringen, ein wenig SEO, und dann versuchen, das Ganze zu „vermarkten“, inklusive Social-Media-Kram und diesen Ad-Campaigns oder wie die heißen. Ich habe überhaupt kein Geld eingenommen, aber das war mir von vornherein klar und auch nicht mein Anliegen. Die Kosten sind gering, und das Schreiben macht mir auch Spaß, wenn ich denn etwas zu schreiben habe – das ist aber eher selten.

Das Projekt halbwegs professionell aufziehen ist mir nicht wirklich gelungen,

dazu hätte ich deutlich mehr investieren müssen, was Zeit und Aufwand betrifft. Aber ich habe die Erfahrungen gesammelt, die ich wollte und habe, wenn ich irgendwann einen der Bereiche, die die Arbeit am Blog umfasst, mal richtig lernen will, zumindest eine grobe Vorstellung davon, worum es geht. Sollte es sich im Rahmen einer Job-Bewerbung mal ergeben, kann ich einen selbstbewussten Blick aufsetzen und sagen „Klar, damit hab’ ich Erfahrung!“

Ich denke, wenn der Blog nun ein nordvier-Feature hat, ist es auch gut, dann reicht es langsam. Ich kann mir nicht vorstellen, das ewig weiterzumachen. Ein paar Sachen habe ich noch im Kopf, aber dann wird zumindest die Frequenz der Berichte noch einmal deutlich abnehmen. Ich will auch nicht beim Spiel sein und gleichzeitig darüber nachdenken, was ich darüber schreiben kann. Das kann es nicht sein, das möchte ich nicht.

**Gab es schon Reaktionen oder ein Feedback aus Deutschland auf deinen Blog?**

Ich kann ja sehen, wie viele Leute klicken, und es sind sicher auch ein paar dabei, die ich nicht kenne. Feedback kommt aber nur von Bekannten, dann heißt es meist: „Die Texte sind gut, aber kauf’ Dir doch mal eine richtige Kamera.“

**Welches war eigentlich dein erstes Spiel? Und wie war es für dich – wurden deine Erwartungen erfüllt?**

Das erste Spiel war im Spätsommer 2010 gegen Bath City. Es war enttäuschend. Ich war natürlich voller Erwartungen, und dann hingen die Leute trotz 4:0-Sieg nur träge rum und genossen das gute Wetter. Stimmung haben nur die Auswärtsfans von Bath City gemacht, und zwar richtig gut. Die wollten einfach einen guten Tag haben, den hatten sie, und dafür habe ich sie gefeiert. Das zweite Spiel war dann aber richtig gut. Flutlichtspiel gegen Crawley Town, das war Fußballatmosphäre wie ich sie mir vorstelle. Mit Leidenschaft, Emotionen und einem packenden Heimsieg nach 0:1-Rückstand.



# Das St. Pauli-Problem

Ein Abend mit Dave Anderson

Kingsmeadow, 14. Oktober 2011, ca. 100 Gäste

**Welches war dein bisheriges Highlight bei mit den Wombles?**

Das größte Ereignis war ganz klar das Aufstiegsfinale letztes Jahr gegen Luton Town im Stadion, das damals noch „City of Manchester Stadium“ hieß. Die Momente, die einen berühren – das kennt man ja – können aber auch völlig unscheinbar sein. Als die Mannschaft in der zurückliegenden Saison nach herausragendem Start in eine tiefe sportliche Krise fiel, stand ein Auswärtsspiel in Rotherham, nahe Sheffield, an. In klarer Kälte hat sich ein guter Auswärtsblock gebildet, der ausdauernd und teilweise wirklich laut gefeiert hat. Das war eines dieser seltenen Spiele, in denen die Leidenschaft über das Geschehen auf dem Platz hinauswächst und viele Leute mitreißt.

Und es ist ja nicht dieser typische Support nach Ultra-Art nach dem Motto „Wir müssen 90 Minuten singen, sonst nimmt uns doch keiner ernst“. Das fand ich einfach schön, und als dann einige Fans der Mannschaft trotz Niederlage aufrichtig applaudierten, war ich schon ein bisschen ergriffen.

**Welche Tipps würdest du nordvier-Lesern geben, die einen Besuch beim AFCW planen?**

Die Heimspiele sind inzwischen meist ausverkauft, wenn man den Auswärtsbereich mal beiseite lässt. Es ist aber bislang nie ein Problem gewesen, sich vorher Karten online zu bestellen, und das wäre auch meine Empfehlung. Ob die Karten auch nach Deutschland versendet werden, weiß ich gar nicht. Am besten ruft man einfach im Büro des Vereins an (+442085473528). Dort kann man auch Bustickets für Auswärtsfahrten buchen. Manche von denen sind „All Ticket“, das heißt, es werden dann am Spieltag selbst keine Karten verkauft. In diesen Fällen verkauft der AFCW sein Kartenbudget selbst, wozu es auf der offiziellen Website immer Informationen gibt. Wer mehr wissen möchte oder vielleicht Hilfe braucht, kann sich auch gern mit mir in Verbindung setzen.

**Wo siehst du Unterschiede oder Vor- und Nachteile zwischen dem englischen und deutschen Amateurfußball?**

Also was Verbandspolitik und Ähnliches betrifft, bin ich sicher nicht der richtige Ansprechpartner. Wenn wir vom höherklassigen Amateurfußball reden – das ist ja der einzige, den ich kenne – fällt auf, dass die Stadien in England deutlich besser sind. Auf den Auswärtsfahrten mit dem VfB und der SGW durch Niedersachsen

bzw. NRW in den letzten Jahren fand man sich nicht selten auf einfachen Sportplätzen wieder, wo dann irgendwann eine kleine Tribüne gebaut wurde. Und es gibt in England unterhalb der Topligen dankenswerterweise durchaus noch einige Stadien mit Stehplatzbereich. Auch ist die Unterstützung für die lokalen Vereine in England besser, denke ich. Fußballfans, in dem Sinne, dass es Leute gibt, die ihr Fussball-Leben einem Verein verschrieben haben, findet man in Deutschland ja ab den Regionalligen abwärts bei weitem nicht bei jedem Verein.

Zudem ist es natürlich angenehm, keine zweiten Mannschaften in den Ligen zu haben. Derartige Vorschläge werden in Deutschland ja leider ignoriert. Doch auch in England ist scheinbar nicht alles Gold, was glänzt: Letztes Jahr wurde der EPPP (Elite Player Performance Plan) eingeführt. Ich weiß wenig darüber, bin mir auch nicht sicher, wie der aktuelle Stand ist. Im Grunde geht es darum, dass Premier-League-Vereine nun Spieler verpflichten können und Ausbildungsentschädigungen anhand eines festgelegten Schemas bezahlen – zu sehr günstigen Konditionen, wie Kritiker sagen.

Auch muss man im Vergleich mit Deutschland natürlich bedenken, dass der Flaschenhals der Ligen viel länger ist.

Die ersten vier Ligen sind offizielle Profiligen, sogar die fünfte ist noch eingleisig und die sechste gerade mal zweigleisig.

**Siehst du Tendenzen im englischen Amateurfußball, die dem deutschen noch bevorstehen?**

Ob die Liga-Reform in Deutschland nun etwas Gutes oder Schlechtes ist, vermag ich nicht vorzusagen. Es ist schade, dass man das Problem der Zweitmannschaften nicht angegangen ist, Vorschläge gab es ja, das wäre ein guter Anfang gewesen.

Wie sich das alles, in England oder Deutschland, in Zukunft entwickeln wird, kann ich wirklich schlecht sagen, da fehlt mir das Fachwissen. Generell hoffe ich einfach, dass die Rufmordkampagnen und teilweise gewalttätigen Repressionen gegen Fußballfans in Deutschland möglichst keine Auswirkungen haben, auch nicht zu einer noch bockigeren Haltung und Radikalisierung unter den Fans führen, sondern die Leute sich den Spaß nicht nehmen lassen und einfach ihren Verein feiern.

**Daniel, vielen Dank für die Antworten. Und viel Spaß auch weiterhin bei den Wombles!** ● Interview: Thorsten Schmidt

Da der AFC Wimbledon Besitzer des Kingsmeadow ist, kann er dort lassen und tun, was er will. Er tut sehr viel. Neben der eigenen ersten Mannschaft wird das Stadion für die Heimspiele des traditionell ansässigen Kingstonian FC genutzt. Dieser befand sich damals in finanziellen Schwierigkeiten und der AFC Wimbledon kaufte das Stadion.

Der Verein ist sehr engagiert und verdient auf vielfache Weise Geld. So finden im Kingsmeadow zum Beispiel regelmäßig Konzerte und Feiern statt, es gibt auch zwei große Schankräume, von denen einer vor Heimspielen für eine Art VIP-Mittagessen genutzt wird (der andere dient als Vereinskneipe). In diesem Raum kam auch Dave Anderson zu Besuch. Für 20 Pfund konnte ich mich am Buffet bedienen und dabei den Erinnerungen des ehemaligen AFC Wimbledon-Trainers sowie einer handvoll damaliger Spieler lauschen. Was Dave Anderson mit dem St. Pauli-Problem zu tun hat? Eigentlich gar nichts. Aber der Reihe nach.

Verstanden habe ich an dem Abend nicht wirklich viel. Anderson ist Nordire und hatte glaube ich auch ein bißchen getrunken. Immerhin hat er in wirklich jedem Satz mindestens einmal fuck oder fucking gesagt, sodaß ich doch immer eine Ahnung

davon hatte, was der gute Mann ausdrücken wollte. Persönlicher Höhepunkt des Abends war ein abfälliger Kommentar Andersons über meine Kleidung in einer Rauchpause. Auch diesen habe ich nicht so super verstanden, fühlte mich aber dennoch geschmeichelt, vom Meister persönlich beleidigt zu werden.

Die Veranstaltung hatte Bankett-Charakter, es waren nur wenige Gäste in Trikot oder Fanshirt erschienen. Und so war dies auch eine der wenigen St.-Pauli-freien Veranstaltungen



Foto: Hardy Grüne



des Vereins. Überhaupt, dieser ganze St. Pauli-Kram kommt mir hier noch extremer vor als in Deutschland. Ich habe mal in einem lokalen deutschen Pub gesehen, wie sich Engländer ein Zweitligaspiel der sogenannten Kiezkicker anschauen. Ohne Ton, aber dafür mit St. Pauli-Klamotten am Körper. Unfaßbar, oder? Ja, der FC St. Pauli, das ist halt der etwas andere Verein, der Verein der kleinen Leute, die einzige Möglichkeit, der Fels in der Brandung gegen das Establishment und gegen die große Geldgier. Da steht der Punker mit dem Banker einträchtig in der Kurve zusammen usw. Kennt man ja. Und, darauf will ich eigentlich hinaus, es läge ja die Vermutung nahe, daß auch der AFC Wimbledon so eine Marke darstellt. Die eigentlich etwas Gutes ist, aber so weit über sich hinauswächst und verselbständigt, daß es einfach nicht mehr gut ist. Daß massenhaft Leute den Klub gutfinden, nicht weil sie halt irgendwie Fan geworden sind, sondern weil sie von dem angezogen werden, wofür der Verein steht. Leute, die sich am Vereinsimage bedienen, weil es gut zu ihrem Lebensstil paßt oder zu ihrer politischen Einstellung, oder weil ihnen schlichtweg nichts anderes einfällt. Übrigens gab es tatsächlich in der frühen Phase Besuch von St. Pauli-Fans inklusive Gegenbesuch am Millerntor, wobei die Kontakte nach meinem Kenntnisstand nicht mehr bestehen.

Technisch gesehen wird der AFC Wimbledon von den Mitgliedern regiert. Indem man nämlich für kleines Geld Mitglied des Dons Trust wird, kann man an den Wahlen für die Gremien teilnehmen sowie an den alle paar Monate stattfindenden Diskussionsrunden, auf de-

nen die große und die kleine Welt des Fußballs besprochen werden. Das ist in England etwas besonderes, ich glaube 100% der übrigen Vereine sind formal Wirtschaftsunternehmen, die einen Besitzer haben. (Wobei ehrlicherweise erwähnt werden muß, daß ein paar gutbetuchte Unterstützer den Dons mehr als Peanuts zukommen lassen. Aber, soweit ich weiß, nicht den Anspruch auf besondere Mitbestimmung erheben.) Einmal haben die Anwesenden auf der Versammlung über die Verpflichtung von Drewe Broughton gestritten. Der hatte nämlich früher seine Fußballschuhe für die Milton Keynes Dons geschnürt, die sogar im offiziellen Protokoll schlicht Franchise genannt werden. Am Ende fanden es manche ganz schlimm, andere nicht so sehr – wirklich geeinigt hat man sich auf nichts. Aber wenigstens ein Zeichen für die Zukunft gesetzt und Broughton ist auch längst über alle Berge.

Präsident ist Erik Samuelson, der irgendwie wie ein 50-jähriger Junggeselle wirkt. Er ist auf zurückhaltende, sehr gewitzte Weise charmant und bildet als Gegenpart zum kleinen, hemdsärmeligen Ivor Heller, der vor Tatendrang und Optimismus nur so strotzt, den weisen Ruhepol des Vereins. Heller ist Commercial Director und kann mit Zoten und Kindern gleichermaßen gut umgehen. Zusammen mit Gründer Kris Stewart, der aussieht, als habe er einen ungesunden Lebenswandel, aber mit Redekunst und Schlagfertigkeit ausgestattet ist, die ich ihm gar nicht zugetraut hätte, bilden die Männer ein Trio Infernale, das ich mir gut in einem Helge Schneider-Film vorstellen könnte, falls der mal was auf Englisch machen will.

Das ist also erstmal super. Etwas ungünstig dagegen ist für meine wissenschaftlich ambitionierte Studie, daß ich kaum mit den Fans spreche. Es ist mir beim Fußball furchtbar unangenehm, daß man mich als Ausländer identifiziert – was mir im restlichen Alltag übrigens völlig egal ist.

Eine Frage, die ich interessant finde, ist, wie die Fans zu ihrer Vergangenheit stehen. Zu ihrer alten Vergangenheit als Wimbledon FC. Denn seit 2002 ist ihre Reputation ja eine völlig andere. Jetzt sind sie Everybody's Darling, landauf landab beliebt und mit besten Wünschen versehen. Früher war das anders. Wimbledon, das waren die Bolzer, die Krazy Gang um den späteren Schauspieler Vinnie "The Axe" Jones. Nicht gerade viele Fans, keine große Historie, aber plötzlich erstklassig. Sie waren wohl das, was man eine graue Maus nennt. Müssen die denn unbedingt in der ersten Liga spielen? Aber auch zu unwichtig und profilarm, um wirklich gehasst zu werden. Sie waren wohl so etwas wie die SG Wattenscheid 09 zu Bundesligazeiten.

Wie es scheint sind die Einschätzungen diesbezüglich recht unterschiedlich. Manche nehmen diesen Wandel wohl kaum zur Kenntnis, für sie ist einfach das Entscheidende, daß es sich um den Verein handelt, dessen Anhänger sie waren und sind und denken nicht so sehr darüber nach, was andere Leute davon halten mögen. Eine etwa 50-jährige Frau dagegen sagte mir, es fühle sich toll an, plötzlich einem beliebten Verein anzugehören und sie genieße es sehr. Doch so fundamental seien die Veränderungen für sie nicht wirklich. Früher ging sie zu den Spielen

am Stadion an der Plough Lane, dann notgedrungen in den Selhurst Park und jetzt ist ihr Verein eben ins Kingsmeadow umgezogen und wird etwas anders aufgezogen. Eines ist klar: Die Fans des AFC Wimbledon sind verdammt stolz auf ihre besondere Geschichte, stolz darauf, daß sie die Sache durchgezogen haben und ihrem Verein nun in Eigenregie zum Erfolg verhelfen. Doch Fans, die gerade aufgrund der Neugründung zu den Spielen pilgern und sich Fan nennen, weil sie meinen, das passe zu ihrer alternativen oder antikapitalistischen Einstellung?

Es ist immer noch viel von diesem Gründungsmythos übrig. Die Aufstiege folgten so schnell aufeinander, daß die Anhänger sich wohl wie in einem Film vorkommen, immer noch nicht wirklich glauben können, was da geschieht. Keine 10 Jahre vor der Rückkehr in die Football League befand eine Kommission, daß die Erhaltung des Vereins in London not in the wider interest of football – nicht im allgemeinen Interesse des Fußballs – liege. Das ist auch so ein Satz, den sie nun stolz vor sich hertragen. Doch wo ist die Kontinuität? Was ist die Brücke vom alten Wimbledon FC, zum neuen AFC Wimbledon? Ist es überhaupt noch der gleiche Verein wie damals? Die allermeisten Zuschauer waren wohl schon früher da und der erste große Bruch kam ja mit dem Umzug in den Selhurst Park. Das war ein Jahrzehnt gefühlter Heimatlosigkeit. Es soll sogar Fans geben, die Selhurst Park boykottiert und den Verein 2002 neu für sich entdeckt haben. Und auch die jüngeren Wombles, die es ins Stadion zieht, machen mir nicht den Eindruck, sich ihren



Verein aus irgendwelchen fadenscheinigen Motiven ausgesucht zu haben. Der Teil der Allgemeinheit, der nicht ganz so fußball-affin ist, findet es tatsächlich nicht sonderlich prestigeträchtig, Fan des AFC zu sein. Man wird sicher respektiert, aber doch ein wenig als Sonderling wahrgenommen. Wer mitreden will, der muß über die Premier League reden. Und als ausgewiesener Fußballkenner outet man sich nicht mit dem Bekenntnis zu einem unterklassigen Verein, sondern dadurch, daß man über die Spielphilosophie des FC Barcelona schwadroniert. Ein Mann um die 35, der bei Heimspielen ehrenamtlich als Ordner fungiert hebt das Familiäre hervor. Die ersten Jahre hätten einfach Spaß gemacht, es sei eine Befreiung gewesen, den Verein trotz allem nicht verloren zu haben. Eine jahrelange Feier der Zweitausend Verbliebenen, ein regelmäßiger stattfindender Schulausflug auf die Sportanlagen des Umlands, um dort Spieler anzufeuern, die unter der Woche genauso einer Erwerbstätigkeit nachgehen, wie die Fans selbst und nur am Wochenende zu Hobby-Gladiatoren werden – trainiert und angepeitscht von einem bärbeißigen Nordiren, den sie schließlich alle ins Herz schließen. Und das Familiäre ist das, was auch die erwähnte Dame betonte, was auch die Vereinschronik beschreibt. Familiär war der Verein schon früher. Die Heimat an der Plough Lane war klein und eng, in den Katakomben roch es komisch. Es war ganz einfach vertraut. Wo Vertrautheit ist, da wächst Identität, würde ich als 11 Freunde-Autor wohl schreiben. Doch reicht das, um den Bruch, die extreme Veränderung hin zum allseits beliebten Superhelden-Klub zu erklären und auszuleuchten? Nein, mir ist nicht völlig

klar, was das alles ist, wie es gekommen ist und wie die Fans darauf reagiert haben. Im Gegensatz zu denen, die Dave Anderson damals als Trainer miterlebt haben, bin ich nicht so vertraut.

Dass der AFC Wimbledon zu einer Art St. Pauli Englands wird oder sich zumindest ein wenig in diese Richtung entwickelt würde ich nicht 100%ig ausschließen. Momentan aber ist das definitiv nicht der Fall. Womble zu sein ist keine Frage des Lifestyles, keine Wahlalternative, für die sich Menschen unter Abwägung von Image und Prestigeträchtigkeit entscheiden. Die Fans stehen voll ein für den Verein, dem sie anhängen. Für den Verein an sich, nicht nur für das, wofür der Verein steht.

*PS: Kris Stewart ist inzwischen übrigens nicht mehr Mitglied des Dons Trust Board, das als eine Art Vorstand fungiert. Bei den letzten Wahlen belegte er den letzten Platz. Mir wurde gesagt, er habe sich abfällig über andere Kandidaten geäußert und sich damit selbst unbeliebt gemacht.*

*PPS: Nicht nur Dave Anderson, auch Ivor Heller bin ich mittlerweile negativ aufgefallen. Beim ersten AFC Wimbledon-Pokerturnier saß ich am selben Tisch wie er. Nachdem er eine sexistische Bemerkung über die attraktive Kellnerin gemacht hatte, wies ich ihn darauf hin, daß es nicht ganz so cool ist, sich so zu gebärden. Als ich später ausgeschieden bin (mit 2 Paaren gegen einen Flush) hat er gar nicht erst versucht, seine Freude zu verbergen.*